

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 49

Artikel: Der Spielball
Autor: Dietiker, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an die Mitglieder des berühmten Comité d'Examen der ersten Haager Konferenz, die ja die beste Auskunft hätten geben können. Auch nicht an diejenigen Völkerrechtsgelehrten und Pazifisten, die sich die Verteidigung und Fortführung des Haager Werkes zur Aufgabe gestellt haben, sondern an eine Reihe von Männern, die der Sache vollständig fern stehen. Darunter an sehr bekannte Humoristen, an Karikaturenzeichner, ja sogar an Gynäkologen, Chirurgen, Maler, an den Vertreter einer Telegraphenagentur, kurz und gut an die „Sachverständigsten“, die man sich vorstellen kann. Die Auswahl der Befragten und die ganze Fragestellung läßt darauf schließen, daß man es auf eine richtige „Verurteilung“ abgesehen hatte. Diese Absicht wurde auch durch die Mehrzahl der Antworten, wie zu erwarten war, getreulich erfüllt.

Ich bin nicht befragt worden, dennoch habe ich mich veranlaßt gesehen, der Redaktion eine Antwort auf die von ihr gestellte sonderbare Frage zu unterbreiten, weil ich mir einbildete, darauf einen ganz richtigen Bescheid geben zu können.

Diese Antwort wurde jedoch nicht abgedruckt. Ich veröffentliche sie hiemit nachstehend zu Nutz und Frommen aller derjenigen „Sachverständigen“, die demnächst die naive Frage über den Zweck der Errichtung eines Friedenspalastes im Haag laut werden lassen dürften.

Hier ist sie:

„Löbliche Redaktion!

Obwohl ich nicht zur Beantwortung der von Ihnen in Ihrer Weihnachtsnummer angeregten Frage aufgefordert wurde, möchte ich mir doch erlauben, einige Bemerkungen dazu zu machen, die vielleicht geeignet sind, einem großen Mißverständnis gegenüber aufklärend zu wirken.

Zunächst:

Der Friedenspalast wird gebaut, um dem seit April 1901 in einem Mietshause errichteten Bureau des Schiedshofes ein würdigeres und den Bedürfnissen mehr entsprechendes Heim zu geben.

Es hat nämlich den Anschein, als ob bei den meisten auf Ihre Frage erfolgten Antworten die Anschauung zugrundegelegen hätte, daß erst durch die Errichtung des Baues das Friedenswerk in Kraft treten solle. Das ist ein Irrtum. Es handelt sich nur um eine Erweiterung, denn der Haager Hof, der seit seinem Bestande wohl schon vier Kriege sah, hat aber auch schon in 12 Streitfällen gewirkt. Darunter in sehr ernsten; so im Venezuelafall, wo die Kanonen bereits gesprochen hatten und unter der Stimme des Rechts zum Schweigen gebracht wurden; so in dem höchst gefährlichen Casablanca-Fall und in dem nicht minder kritischen Zwischenfall bei der Doggerbank.

Daß der Palast nicht ein Bedürfnis schaffen soll, sondern eines erfüllt, geht aus der Tatsache hervor, daß allein in den letzten 20 Jahren des vorigen Jahrhunderts 111

Schiedsentscheidungen stattfanden, eine Zahl, die in den zwölf ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts schon überschritten wurde. Warum soll nun einer so erfreulichen Einrichtung nicht ein würdiges Heim errichtet werden, das für die Förderung des allgemeinen Ansehens einer Kulturrichtung nur dienlich sein kann?

Nun ist die geehrte Redaktion bei der ihrer Frage beigegebenen Erläuterung von der Ansicht ausgegangen, daß ein Schiedshof überflüssig ist, weil ja dennoch Kriege immer wieder ausbrechen, und die Mehrzahl der Beantworter ist ihr in dieser Ansicht beigetreten.

Demgegenüber möchte ich mir erlauben, Folgendes zu bemerken:

Eine Institution ist noch nicht überflüssig, weil das Uebel, das sie mindern oder bekämpfen soll, bei ihrem Inslebentreten nicht sofort erlischt. Wäre das der Fall, dann wäre Geheimrats Czernys Krebsinstitut in Heidelberg, wären die zahlreichen Schwindsuchtsheilstätten in Deutschland, wären die Einrichtungen der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an der deutschen Küste ebenso überflüssig, was sicher niemand behaupten wollte. Jahrtausende alt ist der Krieg, und ein Duzend Jahre zählt der Schiedshof. Man zählt die Kriege, die noch ausbrechen, aber die nicht, die er — oder die ihm zugrundeliegende Tendenz überhaupt — notorisch schon verhindert hat.

Es muß auch der allgemein verbreiteten irrigen Anschauung entgegengetreten werden, als ob die Schiedsgerichtsbarkeit das Mittel gegen den Krieg an sich wäre. Das behaupten auch wir Pazifisten nicht. Sie ist nur eine der Methoden der gewaltlosen Streitschlichtung. Es gibt deren mehrere, wovon in Konflikten nicht rechtlicher Natur, in den schwersten Fällen also, wo Interessengegensätze vorwalten, die gegenseitige, auf Vernunft und wechselseitigem Entgegenkommen beruhende Verständigung in erster Linie zu erwähnen ist, für die als klassisches Beispiel der neueren Zeit die Erledigung des Marokkokonfliktes gelten kann.

Die Schiedsgerichtsbarkeit spielt jedoch eine hervorragende Rolle in ihrer indirekten Wirkung. Sie schafft Recht inmitten der internationalen Anarchie, sie stärkt dadurch das wechselseitige Vertrauen der Regierungen und Völker, entwickelt ihren Friedenswillen und macht diese immer mehr bereit und fähig, auch in ernststen Konflikten an Stelle der Gewalt den Ausgleich zu sehen. Sie ist ein Erziehungsfaktor für das internationale Leben. Da sie noch in den Anfängen ist, heißt es, sie mit aller Macht zu entwickeln und zu fördern. Dies wird der Friedenspalast im Haag bewirken, und darum baut man ihn.“

Wien.

Dr. Alfred H. Fried,

Laureat des Nobelpreises,
Mitglied des Berner Bureaus,
Herausgeber der „Die Friedenswarte“.

Der Spielball.

Der Erdball flog, der Erdball fiel,
Die Götter warfen ihn im Spiel.
Bergnüglich warf das kleine Nichts
Der Gott des Dunkels dem des Lichts
Und glücklich, unverfehrt verschwand
Es noch in mancher Riesenhand.
Hei, welche Luft! — doch siehe da:
Auf einmal tritt ein Fremder nah,
Der lang im Abendrot schon stand,
Im Winde fliegt sein schwarz Gewand.
Der Fremde spricht: „Ei, wie betört
Mich euer Spiel, ihr Götter, hört.
Ich halte mit, die Hand! Schlägt ein!“

Im Auge loht ihm Feuerschein.
Ein lauernd Lächeln ist sein Gruß
Und Blicke sprüh'n ihm unterm Fuß.
Hei, welche Hand führt der Geßell!
Wie wirft sie weit, wie fängt sie schnell!
Der Böse ist's — ein Donnerhall,
Zur Tiefe fährt er mit dem Ball,
Hält fest ihn, den er nimmer läßt,
An seine schwarze Brust gepreßt.
Ein Spottwort er zum Himmel ruft
Und mit dem Schweif peitscht er die Luft...
Die Götter aber stehen bleich,
Dem Erdball fern, im Himmelreich. W. Dietiker.